

Die Ursache des Scheiterns

Nach 2015 ist es der Uni Luxemburg doch noch gelungen, Ende 2018 die zweite Ausgabe des Nationalen Bildungsberichts auf 212 Seiten vorzulegen. Es ist das zunächst einmal der Bericht des Scheiterns der Grundschulreform, was wohl erklärt, daß der zuständige Minister lieber der Vorstellung fernblieb, um sich ungenierter darüber freuen zu können, daß der Bericht erst nach der Wahl öffentlich wurde. Ob das auch bereits das offizielle Begräbnis erster Klasse statt einer breiten öffentlichen Diskussion war, wird sich zeigen. Wir wollen jedenfalls unseren Beitrag zur Debatte leisten.

Schon zu Zeiten der Primärschule wurde beklagt, daß spätestens im dritten Schuljahr Kinder aus bildungsfernen Schichten deutlich hinter jenen aus bildungsnahen zurück waren. Dies weil sie im Gegensatz zu den anderen zu Hause nicht unterstützt wurden, weil ihnen nicht ständig wiederholt wurde, sie sollten aufpassen, wenn der oder die da vorn zu der Kasse spricht, weil sie das ihr ganzes Leben lang brauchen werden und weil ihnen nicht dauernd das Gefühl gegeben wurde, das sei unheimlich wichtig für sie, was in der Schule geboten wird.

Mit der Grundschulreform sollte das alles anders werden, indem viel individueller auf die Kinder eingegangen werden sollte mit Team-Teaching und sofortiger Stütze, sobald sich ein Zurückbleiben auch nur im Ansatz zeigt. Das wäre wohl auch nötig gewesen, um das kurz davor von einem Hochschulminister Biltgen (CSV) ausgerufene Ziel zu erreichen, aus jeder Altersklasse müßten 80% mit Bac+ abschließen, sonst werde am Luxemburger Arbeitsmarkt vorbei ausgebildet.

Viele haben den Namen dieses Ministers ebenso vergessen wie das hohe Ziel, das seit 2013 in der Versenkung verschwand. Heute freut sich Minister Meisch, daß 89% irgendein Diplom am Ende ihrer Schullaufbahn haben, auch wenn viele damit kaum einen Arbeitsplatz finden und wenn, dann höchstens einen zum Mindestlohn.

Mit Anlauf gescheitert

Wenn nun die Uni herausgefunden hat, daß bereits im zweiten Zyklus (das war früher das erste und zweite Schuljahr) trotz guter Vorarbeit im ersten Zyklus (Précoce und Spielschule) die Schere aufgeht in Vorseilende und Zurückbleibende, so sind die Professoren viel zu vorsichtig, wenn sie sich jeder Schlußfolgerung enthalten und nur sagen, man müsse sich das genauer anschauen.

Denn wir können der Uni sagen, was beim genauen Anschauen rauskommt, es sei denn es gilt den politischen Auftrag zur Verschleierung der Tatsachen zu erfüllen. Es ist nämlich so, daß die individuellere sofortige Stütze wie das Team-Teaching mittels Kontingent verhindert wurde. Von Jahr zu Jahr verschwanden weitere Schulstunden durch dieses gleichmachende Sparprogramm, von dem am heftigsten die Gemeinden betroffen waren, die es sich davor finanziell leisten konnten, mehr Hilfen anzubieten. Am Ende des Lieds gibt es in der Grundschule heute weniger individuelles Eingehen, wenn sich Probleme auftun, als dies am Ende der Primärschule der Fall war. Außer in den Gemeinden natürlich, wo es schon damals nichts oder kaum was gab, wie zum Beispiel in Esch/Alzette, aber auch dort halten wir weiterhin beim selben schlechten Stand.

Wir brauchen jetzt keine akademische Diskussion darüber, ob seinerzeit Unterrichtsministerin Mady Delvaux-Stehres (LSAP) die Folgen des Kontingents nicht erkannte, oder ob sie sich vom Sparefroh-Finanzminister Frieden (CSV) damals über den Tisch ziehen ließ. Was wir brauchen, damit es besser wird für die zwei Drittel, die jetzt keinen optimalen Schulerfolg haben, ist eine Rückabwicklung des Sparprogramms. Alle Stunden von Lehrkräften, die es zu Ende der Primärschule bei den Kindern gab, müssen in einer ersten Phase wieder her. In einer zweiten Phase ist dann zu sehen, was darüber hinaus noch nötig ist für eine Generalisierung von Team-Teaching und individueller Stütze, sobald ein Zurückbleiben sichtbar wird.

Erst dann können die guten Absichten der Grundschulreform zum Tragen kommen!

Woher nehmen?

Klar, das wird teurer und nicht billiger. Deswegen wird diese Regierung das nicht tun, was sie doch in der vorangegangenen Legislaturperiode schon ständig damit beschäftigt gebetsmühlenartig zu wiederholen, am Kontingent sei nicht zu rütteln. Sie wollte damals und will heute nicht mehr Steuern beim Kapital einheben, um damit die Zukunft der Kinder zu sichern, obwohl diese doch angeblich unser größtes Kapital sind.

Es muß aber nicht nur einfach so das Bildungsbudget aufgestockt werden, es braucht auch mehr Lehrkräfte, von denen es jetzt schon zu wenig gibt, um alle Stellen zu besetzen. Ein Grund dafür war die Einführung eines Praktikums mit Abschlußprüfung nach der Uni-Ausbildung, die einzig dazu befähigt, in der Grundschule tätig zu werden. Ob das jetzt genügend abgemildert wurde, ist zwar fraglich, aber immerhin ein Schritt in die richtige Richtung wurde getan.

Ein weiterer unumgänglicher Schritt, der aber auch wieder Geld kostet, ist ein Aufstocken der Studienplätze an der Uni auf den tatsächlichen Bedarf. Es kann nicht sein, daß es bei nur einem Drittel der Plätze bleibt, die gebraucht werden, in der Hoffnung, der Rest werde dann schon in Belgien einen Studienplatz suchen und finden. In Bastogne etwa ist die Ausbildung klarerweise rein frankophon, während die Hauptunterrichtssprache der Grundschule aber Deutsch ist.

Ein drittes Problem ist auch noch anzugehen, das sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Viel zu wenig Männer entscheiden sich für den Lehrberuf in der Grundschule!

jmj

(wird fortgesetzt)



Mittwoch 2. Januar 2019